

Die Liebe

Es mag seltsam klingen, aber ich frage mich genau in diesem Augenblick, da der Wagen mit ihr davonfährt, ob ich nicht doch etwas außerordentlich Starkes für diese Frau empfinde, die so wunderschön ist und, wenn ich es genau bedenke, perfekt in ihrer Art. Ich aber hatte wieder einmal



versagt.

Als ich am Morgen aus dem Bett gestiegen war, sah es einen Moment lang so aus, als schliefe sie tief. Und ich hätte es gern so gesehen. Aber mein wieder erwachter Sinn für die Realitäten wehrte sich gegen diese Auslegung eines Zustandes, den ich aus Unkenntnis nicht näher bezeichnen konnte. Der Gedanke schoß mir in den Kopf, daß mir das nicht hätte passieren dürfen, aber mir war auch klar, daß ich nun bis zum Ende durchhalten mußte.

Ich ging ins Badezimmer und betrachtete mich lange im Spiegel, wölbte die Wangen und strich mir über die Haut, die trotz meines Alters noch erstaunlich glatt war. Nur die Stirn lag bezeichnenderweise in Falten, und dahinter lauerte ES, mein vermutlich krankes Hirn. Ich wußte, es hatte die ganze Nacht ebensowenig geschlafen wie ich. Niemand hatte es eingeladen, aber es war trotzdem dabei und wollte seinen Senf dazugeben. Es hatte mich reden und reden lassen, hatte mir ständig Grenzen gesetzt, mich gezwungen, sinnlose Fragen zu stellen und hatte mich dabei um meinen Spaß gebracht. Und alles nur, weil es mich trieb, wieder einmal nach etwas zu suchen, das sie wohl nicht zu bieten hatte. Sie weniger, als andere vor ihr.

„Du bist schuld!“ sagte ich und tippte nicht mir, sondern meinem Spiegelbild an die Stirn. „Wolltest du am Ende dieser nach technischer Vollkommenheit strebenden Welt ein Schnippchen schlagen? Das konnte nicht gutgehen!“ Voller Hohn formten meine Lippen das von Mal zu Mal in meinen Ohren absurder klingende Wort: „Gehirn! Geh! Hirn! Geh weg Hirn! Hau doch ab!“

Zurück im Schlafzimmer beugte ich mich über dieses weibliche Wesen, oder wie soll ich sie nun nennen. Sie atmete nicht, aber das verwunderte mich natürlich auch nicht, denn schon seit einiger Zeit hatte sie nicht mehr geatmet. Ihre Lippen waren fest geschlossen, und ihre linke Hand hing kraftlos aus dem Bett. So etwas wie Leben schien längst nicht mehr in ihr zu sein. Ich versuchte eines ihrer Augenlider zu öffnen, aber es gelang mir nicht. Ebensowenig vermochte ich ihre linke Hand wieder auf die Bettdecke zurückzulegen. Ihre Glieder waren wie erstarrt. Das hätten mir unter anderen Umständen Angst einjagen können. Trotzdem besaß sie unverändert ihre Gesichtsfarbe, die mir noch immer Leben und Frische vorgaukelte. Ich fühlte mich schuldig und brauchte erst einmal einen starken Kaffee und ein Aspirin und eine kalte Dusche und einen Augenblick Ruhe. Danach rief ich Susanne an und beichtete ihr alles. Susanne, die ewige gute Freundin, hatte natürlich alles so kommen sehen. „Du bist ein Versager!“ sagte sie trocken. „Ich weiß“, antwortete ich. Meine Ruhe brachte sie dann doch in Wut. „Nichts weißt Du!“ schrie sie ins Telefon. „Du bist und bleibst irre! Ist Dir klar, was mich der Spaß gekostet hat?! Nur um Dich von Deinem ‚Große-Gefühle-Tripp‘ runterzubringen. Und wozu das alles? Du hättest mit ihr Deinen Spaß haben können und dann Tschüs, verstehst Du, Tschüs, nichts weiter. Das wäre alles gewesen. Mehr wurde von dir nicht verlangt.“

„Du hast recht!“

„Ach vergiß es!“ sagte sie und nach einer Pause: „Ich werde sie abholen lassen. Sei am Nachmittag zu Hause!“

Es war mir peinlich, aber als die beiden Männer kamen, hielten sie sich nicht mit Fragen auf, und ich wurde das Gefühl los, ihnen Unannehmlichkeiten zu machen. Sie waren offensichtlich nicht zum ersten Mal in einer solchen Situation. Diese Arbeit war ihr tägliches Geschäft. Sie hoben den Körper aus meinem Bett und verstaute ihn routiniert in einem blauen Behälter. Für die Hand hatten sie auch einen Trick. Schon rollten sie den Kasten zu ihrem Wagen.

„Hören Sie“, sagte ich, „man hatte mir gesagt, daß ich mich nur verabschieden brauche und daß sie dann selbständig wieder nach Hause geht.“

„Ja!“ lachte der eine Mann, und der andere sagte: „In der Art funktioniert das sonst auch. Aber wissen Sie, so perfekt sie auch gemacht sind, der Schwachpunkt ist die Energieversorgung.“ Und der erste ergänzte: „Das ist technisch ein nach wie vor ungelöstes Problem. Ausdauer ist nicht gerade ihre Stärke“. Sie zwinkerten mir noch anerkennend zu.

Es mag seltsam klingen, aber ich frage mich genau in diesem Augenblick, da der Wagen mit ihr davonfährt, ob ich nicht doch etwas außerordentlich Starkes für diese Frau empfinde, die so wunderschön ist, und wenn ich es genau bedenke, perfekt in ihrer Art.

